



Landeshauptstadt
München

KulturGeschichtspfad

17

Obergiesing-Fasangarten

Bereits erschienene und zukünftige Publikationen zu den KulturGeschichtspfaden:

Stadtbezirk 01	Altstadt-Lehel
Stadtbezirk 02	Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt
Stadtbezirk 03	Maxvorstadt
Stadtbezirk 04	Schwabing-West
Stadtbezirk 05	Au-Haidhausen
Stadtbezirk 06	Sendling
Stadtbezirk 07	Sendling-Westpark
Stadtbezirk 08	Schwanthalerhöhe
Stadtbezirk 09	Neuhausen-Nymphenburg
Stadtbezirk 10	Moosach
Stadtbezirk 11	Milbertshofen-Am Hart
Stadtbezirk 12	Schwabing-Freimann
Stadtbezirk 13	Bogenhausen
Stadtbezirk 14	Berg am Laim
Stadtbezirk 15	Trudering-Riem
Stadtbezirk 16	Ramersdorf-Perlach
Stadtbezirk 17	Obergiesing-Fasangarten
Stadtbezirk 18	Untergiesing-Harlaching
Stadtbezirk 19	Thalkirchen-Obersendling- Forstenried-Fürstenried-Solln
Stadtbezirk 20	Hadern
Stadtbezirk 21	Pasing-Obermenzing
Stadtbezirk 22	Aubing-Lochhausen-Langwied
Stadtbezirk 23	Allach-Untermenzing
Stadtbezirk 24	Feldmoching-Hasenbergl
Stadtbezirk 25	Laim

Zwei detaillierte Lagepläne zur Orientierung im Stadtbezirk finden Sie im Anhang. Am Ort selbst sind die Stationen durch Markierungsschilder kenntlich gemacht.

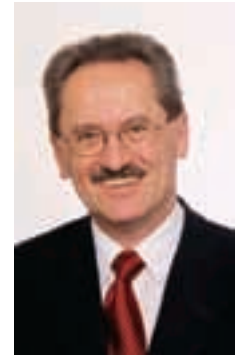
Alle Texte und weitere Informationen stehen unter www.muenchen.de/kgp zur Verfügung.

Inhalt

Vorwort Christian Ude	3
Grußwort	5
Geschichtliche Einführung	9
Spaziergänge	
Spaziergang durch das alte Obergiesing	
Giesinger Berg	22
Martin-Luther-Straße	24
Lutherkirche	26
Ichoschule	28
Kloster der Armen Schulschwestern	31
Tela-Post	33
Heilig-Kreuz-Kirche	35
Feldmüllersiedlung	37
Lotte und Gottlieb Branz	40
Ostfriedhof	42
Städtisches Altenheim St. Martin	45
Königin des Friedens	47
Giesinger Bahnhof	50
Spaziergang von der Walchenseesiedlung zum Fasangarten	
Walchenseesiedlung	54
KZ-Außenlager Agfa	57
Agfa	59
Reichszeugmeisterei/McGraw-Kaserne	62
Justizvollzugsanstalt Stadelheim	65
Herbert-Quandt-Straße	68
Friedhof am Perlacher Forst	71



Reichskleinsiedlung am Perlacher Forst	72
US-amerikanische Siedlung am Perlacher Forst	75
Fasangarten	77
Literaturauswahl	78
Bildnachweis	79
Übersichtskarte	81



Vorwort

Die *KulturGeschichtspfade* der Landeshauptstadt München sind Rundgänge entlang historisch bedeutsamer Orte und Ereignisse im städtischen Raum. Sie sind nach Stadtbezirken gegliedert und sollen zu einem flächendeckenden topographischen Netzwerk der Geschichte Münchens ausgebaut werden.

Wir laden alle Münchnerinnen und Münchner und alle auswärtigen Besucherinnen und Besucher dazu ein, neben den geläufigen Glanzlichtern Münchens auch den weniger bekannten Besonderheiten der Stadtgeschichte auf die Spur zu kommen. Jeder *KulturGeschichtspfad* ist als Broschüre erhältlich und im Internet abrufbar. Er führt zu den bedeutenden Bauwerken, den geschichtsträchtigen Plätzen und den Wohnungen oder Wirkungsstätten bemerkenswerter Persönlichkeiten des jeweiligen Bezirks. An Ort und Stelle

weisen Orientierungstafeln den jeweiligen Pfad und die betreffende Einzelstation aus. Die *KulturGeschichtspfade* sind so angelegt, dass sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können.

Ich wünsche allen Reisenden, die sich zu den historischen Marksteinen vor der eigenen Haustür und jenseits der ausgetretenen Wege aufmachen, anregende, neue Erkenntnisse und dem Projekt der münchenweiten *KulturGeschichtspfade* große Resonanz in der Bevölkerung.



Christian Ude
Oberbürgermeister



Grußwort

Die über zwölfhundertjährige Geschichte Giesings lässt sich zwar nur noch an wenigen Dokumenten erleben und doch zeigt sie den Bürgerinnen und Bürgern ein interessantes Bild von der Entwicklung einer beschaulichen Landgemeinde zum dicht besiedelten Innenstadtrandbezirk.

Im Jahr 1854 als eine der ersten Randgemeinden in die aufstrebende Residenzstadt München eingemeindet, entwickelte sich Giesing ab Ende des 19. Jahrhunderts so stürmisch, dass 1936 eine Teilung in die Stadtbezirke Obergiesing und Untergiesing-Harlaching erfolgte. Der Hauserbauernhof erinnert noch an die dörfliche Vergangenheit, stattliche Gebäude aus der Gründerzeit belegen die Stadterweiterung Anfang des 20. Jahrhunderts, die neugotische Hallenkirche Hl. Kreuz ist ein weithin sichtbares Zeichen an der Isarhangkante. Nach dem 2. Weltkrieg mit der nachfolgenden großen Wohnungsnot wurde Obergiesing zu einem

der am dichtesten bebauten Stadtbezirke. Eine allmähliche Veränderung der Sozial- und Gewerbestruktur war die Folge. Heute zeugen einige wenige Firmen des produzierenden Gewerbes vom früheren Arbeiterviertel, das sich längst zum modernen Stadtbezirk mit vielfältigen Dienstleistungen entwickelt hat.

Der Bezirksausschuss Obergiesing-Fasangarten freut sich, dass mit diesem *KulturGeschichtspfad* den neuen und altingesessenen Giesingerinnen und Giesingern – aber auch den Besuchern unseres Stadtteiles – eine gelungene Information zur Verfügung gestellt wird, die sachkundig und kompakt die Geschichte Giesings darstellt, ohne die negativen Aspekte zu vernachlässigen.

Wir bedanken uns bei der Autorin und laden alle Leserinnen und Leser ein, mit Hilfe dieser Broschüre auf eine Obergiesinger Entdeckungsreise zu gehen.

Ihr



Horst Walter
Bezirksausschussvorsitzender

Obergiesing-Fasangarten

17

Vom Bauerndorf zum
modernen Stadtbezirk



Geschichtliche Einführung

Die historische Gemeinde Giesing wurde 1936 in die Stadtbezirke Obergiesing und Untergiesing-Harlaching unterteilt. Der heutige Stadtbezirk 17 erstreckt sich vom alten Ortskern Obergiesing bis zur ehemaligen US-amerikanischen Siedlung am Perlacher Forst und zum Fasangarten, auf ehemals Perlacher Gemarkung. Er wird begrenzt durch den Südost-Abschnitt des Mittleren Rings und die S-Bahn-Linie nach Holzkirchen. Seit Oktober 2009 ist der Fasangarten Namensbestandteil des Stadtbezirks. Die Tegernseer Landstraße durchzieht den gesamten Stadtbezirk; sie beginnt an der Grenze zur Au, wird Teil des Mittleren Rings und des McGraw-Grabens und endet an der südlichen Bezirksgrenze, die zugleich Stadtgrenze ist.

Graffiti mit typischen Giesing-Szenen in der Silberhornstraße.



1964 wurde die Gastwirtschaft »Schweizerwirth« abgebrochen. An deren Stelle in der Tegernseer Landstraße 64 entstand das Kaufhaus Karstadt (später Hertie) das im August 2009 geschlossen wurde. Blick auf den »Schweizerwirth« um 1900. Im Hintergrund ist die Heilig-Kreuz-Kirche zu sehen.

Wer heute vom Giesinger Berg kommend in die Martin-Luther-Straße in Richtung Mittlerer Ring fährt, ahnt wohl kaum, dass einst zwischen Icho-, Berg-, Zehentbauernstraße und Tegernseer Landstraße der Ortskern des alten Obergiesing lag. Wenig ist heute noch vom bäuerlichen Ursprung dieses Stadtbezirks erhalten. Viele charakteristische Bauten fielen dem Straßenbau, zunehmender baulicher Verdichtung und Kriegszerstörungen zum Opfer. Bereits 1913 wurde die alte Dorfschmiede abgebrochen, die seit 1538 an der Ecke Tegernseer Landstraße/Weinbauernstraße betrieben worden war. Später wurden die Wirtschaft »Zum letzten

Pfennig« (heute Straßenfläche vor dem Haus Tegernseer Landstraße 112) und zahlreiche Bauernhöfe abgetragen.

Erwähnt wurde der Ortsname Giesing erstmals in einer Urkunde des ausgehenden 8. Jahrhunderts, in der ein Priester namens Icho sein ererbtes Besitztum zu »Kyesinga« der Freisinger Bischofskirche schenkte. Ausgrabungen belegen, dass im Bereich der heutigen Ichoschule bereits im 6. Jahrhundert eine Ansiedlung von etwa 60 Einwohnern existierte. In unmittelbarer Nähe des alten Gräberfeldes wurde um 1200 die steinerne Dorfkirche Heilig Kreuz errichtet. In der frühen Neuzeit war Giesing eine Dorfgemeinschaft aus den drei lose zusammenhängenden Ortschaften Untergiesing, Lohe und dem auf der östlichen Isarhangkante gelegenen Hauptort Obergiesing.



Das Foto zeigt die Einweihung der »Giesinger Geschichtssäule« von Konstantin Frick am Tegernseer Platz im Mai 1991 an der Stelle des alten Giesinger Feldkreuzes, das dort bis 1925 stand. Von links nach rechts: Dr. Klaus Hahnzog, Landtagsabgeordneter und Vorstand des Vereins »Freunde Giesings«, Bürgermeister und späterer Oberbürgermeister Christian Ude, Stadträtin Inge Hügenell, Bildhauer Konstantin Frick und Stadträtin Gertraud Schmidt.



Im 19. Jahrhundert entdeckten Münchner Maler den Panoramablick vom Giesinger Berg auf die Haupt- und Residenzstadt München. Kolorierte Federzeichnung von C.F. Heinzmann von 1836.

1818 wurde die Landgemeinde Giesing gegründet. Sie umfasste das Dorf Obergiesing, Harlaching und Menter-schweige und unterhalb des Berges die Ortsteile Lohe und Obere Falkenau. Die einstige Ortschaft Niedergiesing (heute Nockherberg, Hoch- und Ruhe-straße) wurde 1814 der Gemeinde Au zugeschlagen. Bis ins 19. Jahrhundert wuchs das bäuerliche Obergiesing kaum. Dies änderte sich mit der zunehmenden wirtschaftlichen Anziehungskraft der nahe gelegenen Haupt- und Residenzstadt. Auswärtige Kleingewerbetreibende und Handwerker, denen die Ansiedlung im Münchner Stadtgebiet verwehrt wurde, ließen sich nun zunehmend auch in Obergiesing nieder.

So entstand ab 1840 die Feldmüllersiedlung nordwestlich des bäuerlichen Ortskerns und die Bevölkerungsstruktur des bis dahin nur wenige Bauernhöfe zählenden Obergiesing veränderte sich.

1854 wurden die Au, Haidhausen und Giesing nach München eingemeindet. Für München eröffneten diese ersten Eingemeindungen den Weg zur modernen Großstadt. Die Vorstädte profitierten in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht von der Einbeziehung in den Stadtbereich. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbesserten die Isarregulierung, der Bau der Wittelsbacher Brücke (1875), Maßnahmen zur Begradigung und Verbreiterung am Giesinger Berg und der Anschluss an das Trambahnnetz Giesings Verbindung zur Münchner Innenstadt. Die Eröffnung des Giesinger Bahnhofs 1898 machte auch Obergiesing zu einem interessanten Wirtschaftsstandort. Zu den bedeutenden Firmen, die sich im heutigen Stadtbezirk 17 niederließen, zählten zu Beginn der 1920er Jahre die Firma Agfa in der Tegernseer Landstraße und die Merz-Telefonbau GmbH in der Warngaustraße. Die Mantel- und Uniformfabrik Louisoder zog 1936 in die Deisenhofener Straße 28. Hier waren 1899–1935 die Werkstätten der Hofmöbelfabrik Ballin ansässig, deren jüdische Inhaber, die Brüder Martin und Robert Ballin, wegen der Verfolgungen in der NS-Zeit die Fabrikanlage verkaufen mussten. Seit 2003 befindet sich in der Deisenhofener Straße 28 das Haupthaus des Heckscher-Klinikums für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Diese Einrichtung war 1929 durch eine Stiftung des deutsch-amerikanischen Industriellen August Heckscher (1848–1941) im Norden Schwabings gegründet worden.



Der Großteil der Bebauung des Giesinger Oberfeldes erfolgte erst in den 1920er und 1930er Jahren beziehungsweise nach dem Zweiten Weltkrieg. Mitte des 19. Jahrhunderts waren weite Flächen des heutigen Stadtbezirks 17 noch vollkommen unbebaut. Der Ausschnitt aus dem Urpositionsplan von 1856 zeigt neben dem Obergiesinger Ortskern die landwirtschaftlichen Güter Soyerhof, Warthof und Stadelheim.

Mit der Ende der 1920er Jahre errichteten Walchensee-siedlung begann die großflächige Bebauung des Giesinger Oberfeldes durch gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften. Gleichzeitig verschwanden allmählich die zahlreichen Gärtnereien, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts vor allem östlich der Tegernseer Landstraße befanden und die einst einen wichtigen Wirtschaftsfaktor bildeten.

Das Arbeiterviertel Obergiesing galt als »rote Hochburg«. In Scharen pilgerten die Anhänger des am 21. Februar 1919 ermordeten Kurt Eisner zum Ostfriedhof, wo der vormalige bayerische Ministerpräsident seit dem 23. Februar aufgebahrt war. Am Tag von Eisners Beisetzung am 26. Februar marschierten angeblich mehr als 100.000 Trauernde durch Giesing. Die Auseinandersetzungen zwischen den Verteidigern der Räterepublik und deren Gegnern wurden in Giesing im Mai 1919 besonders hart geführt. Als Stützpunkte nutzten die roten Truppen das Kriegerheim in der Unteren Grasstraße und die Gebäude der ehemaligen Bergbauerei an der Wirt-/Bergstraße. Die Straßenschlachten forderten zahlreiche Opfer und Freikorpsanhänger ermordeten in Stadelheim Repräsentanten und Anhänger der Räterepublik. Hans Zöberlein, ehemaliger Freikorpskämpfer, gründete bereits 1922 die Giesinger NSDAP-Ortsgruppe, die in der Folgezeit wiederholt Auseinandersetzungen mit den Giesinger Kommunisten provozierte.

Nach 1933 bezogen die Nationalsozialisten in Obergiesing Quartier: An der Tegernseer Landstraße entstand mit der Reichszeugmeisterei das größte Dienstgebäude der NSDAP und das Gefängnis Stadelheim wurde zur zentralen Hinrichtungsstätte. Obergiesinger Betriebe beuteten Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge aus und Giesinger Bürger wurden systematisch verfolgt, entrechtet und ermordet. So wurde die Sinti-Familie Höllenreiner, die in der Deisenhofener Straße 64 lebte und dort ein Fuhrunternehmen betrieb, 1943 in das »Zigeunerlager« im KZ Auschwitz deportiert. Nur wenige Familienmitglieder überlebten und kehrten nach dem Krieg nach Giesing zurück. Angesichts der unerträglichen Diskriminierungen sahen sich andere Giesinger Bürger gezwungen, ihre Heimat Giesing zu verlassen. So emigrierten Emil Katz, Jude und einst Inhaber des Kaufhauses »Emanuel Klein« in der Tegernseer Landstraße und Max Leiter, jüdischer Geschäftsführer des Kaufhauses Carl Leiter, Silberhornstraße/ Ecke Tegernseer Landstraße.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ließen sich die US-Truppen in Obergiesing nieder. Sie prägten den Stadtbezirk und hinterließen auch nach ihrem Abzug 1992 Spuren. Im Mai 1945 bezog die US-Militärregierung für Bayern die ehemalige Reichszeugmeisterei in der Tegernseer Landstraße, am Perlacher Forst entstand eine Siedlung für die US-Soldaten und deren Familien und im Dezember 1971 eröffnete Deutschlands erster McDonald's in der Martin-Luther-Straße 26. Heute unterhält Obergiesing eine Stadtteilpartnerschaft mit dem Colerain Township, einem Stadtteil von Münchens Partnerstadt Cincinnati.



Bullenreiten auf dem »Little Oktoberfest«, das als deutsch-amerikanisches Volksfest von 1956 bis 2005 in der US-amerikanischen Siedlung am Perlacher Forst stattfand. Aufnahme aus dem Jahr 2001.



Am 17. Februar 2008 verfolgten circa 15.000 Zuschauer die Sprengung des 52 Meter hohen Agfa-Hochhauses an der Tegernseer Landstraße. Das ehemalige Agfa-Gelände wird als Wohn- und Gewerbepark umgestaltet.

Seit Ende der 1970er Jahre verändert das ehemalige Arbeiterviertel Obergiesing sein Gesicht. Beginnend mit dem Umzug der Versicherungskammer Bayern in die Deisenhofener Straße 63 und dem Stellenabbau und Standortverlagerungen bei Agfa vollzieht sich im Stadtbezirk 17 der Strukturwandel vom produzierenden zum Dienstleistungssektor. Einen Einschnitt bedeutete der Abzug der US-Truppen 1992: Die ehemalige »Amisiedlung« wurde von

Münchnern bezogen, in die McGraw-Kaserne mietete sich die Münchner Polizei ein, die Blöcke zwischen Chiemgaustraße und Quirinplatz wurden saniert und zum Teil mit Einrichtungen für Behinderte belegt. Die Neugestaltung des ehemaligen Kasernen-Areals einschließlich des McGraw-Grabens ist geplant.

Obergiesing ist auch heute noch ein Stadtbezirk mit starkem Sonderbewusstsein. Er zeichnet sich durch die ausgeprägte Identifikation seiner Bewohner aus. Ein echtes Giesinger Original war der Steyerer Hans (1849–1906), der als »bayerischer Herkules« Gewichte stemmte, in der Tegernseer Landstraße 75 den »Tegernseer Garten« bewirtschaftete und Oktoberfestwirt war. Das Obergiesing der Nachkriegszeit beschreibt der Schriftsteller Werner Schlierf (1936–2007), der in der Perlacher Straße aufwuchs, anschaulich in seinen autobiografischen Schilderungen »Chewing Gum und Chesterfield« beziehungsweise »Kiesgruben-Krattler«. Auch der Jazzmusiker Max Greger (geb. 1926) und Fußballlegende Franz Beckenbauer (geb. 1945) kommen aus Obergiesing.

Franz Beckenbauer im Hof seines Elternhauses in der Zugspitzstraße 6 im September 1978. Beckenbauer besuchte hier regelmäßig seine Mutter Antonie, die bis zu ihrem Tod im Januar 2006 in der Zugspitzstraße wohnte. Walter Beckenbauer urteilte zum 60. Geburtstags seines Bruders: »Franz ist immer der Junge aus Giesing geblieben.«



Im *KulturGeschichtspfad* wird der Stadtbezirk 17 anhand von zwei Spaziergängen vorgestellt. Der erste Spaziergang führt durch den ehemaligen Obergiesinger Ortskern bis zum Giesinger Bahnhof. Der zweite Spaziergang, der sich auch gut mit dem Fahrrad zurücklegen lässt, führt von der Walchenseesiedlung über die Justizvollzugsanstalt Stadelheim und den Friedhof am Perlacher Forst zum Wohnquartier Fasangarten.

Obergiesing-Fasangarten

17

Spaziergang durch das alte Obergiesing



Giesinger Berg

1890/1892 wurde die Steigung des Giesinger Bergs von stellenweise 15 Prozent auf vier Prozent verringert.

Der Giesinger Berg entstand in der Eiszeit und bildet einen Teil der östlichen Isarhochleite. Er war seit jeher eine wichtige Verkehrsverbindung zwischen dem auf der Isarhangkante gelegenen Bauerndorf Obergiesing und den Siedlungen im Tal. Mit der Bildung der Landgemeinde Giesing (1818), der Erhebung zur selbständigen Pfarrei (1827) und der Eingemeindung in die Haupt- und Residenzstadt München (1854) wuchs die Bedeutung dieses Verkehrsweges.

Das steigende Verkehrsaufkommen auf der schmalen und steilen Berggasse machte den Giesinger Berg bald zu einer geradezu lebensgefährlichen Straße. Das prominenteste Verkehrsoffer war der Unternehmer und Erfinder Joseph von Utzschneider (1763–1840), dessen Kutsche sich am 31. Januar 1840 in der gefürchteten »Loherwirtskurve« überschlug. Utzschneider war in Obergiesing seit 1815 landwirtschaftlich tätig gewesen; er baute Zuckerrüben an und betrieb auf dem Warthof Bayerns erste Zuckerfabrik. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde der Giesinger Berg mehrfach begradigt und verbreitert. Den wiederholten Regulierungen mussten zahlreiche Gebäude weichen – so auch 1888 die alte Heilig-Kreuz-Kirche. Ab 1896 fuhr die Trambahn über den Giesinger Berg; nach dem Bau der U-Bahn wurde der Trambahnbetrieb 1979 eingestellt. Dem U-Bahnbau fielen auch die »Scharrer-Häuser« mit der beliebten Treppenanlage zum Opfer.

Während der Revolutionszeit erhielt der Giesinger Berg eine politische Bedeutung: Als am 1. Mai 1919 Reichswehrtruppen und Freikorpsverbände nach München einmarschierten, um die Räterepublik zu stürzen, kam es am Giesinger Berg zu erbitterten Kämpfen, die die Gegenrevolutionäre erst nach zwei Tagen für sich entschieden. Die sozialistisch-kommunistische Gegenwehr blieb den Siegern als »Schmach von Giesing« in Erinnerung. Während der NS-Zeit rechneten die neuen Machthaber mit den Gegnern von damals ab.

Martin-Luther-Straße

Im Anschluss an Verbreiterungsmaßnahmen am Giesinger Berg im Jahr 1934 wurde 1934/1935 die Martin-Luther-Straße mitten durch den alten Obergiesinger Dorfkern hindurch geführt. Dem Durchbruch und der Verbreiterung fielen zahlreiche Gebäude des alten Bauerndorfs zum Opfer, darunter der Zehentbauernhof und der Gschwendtnerhof. Ziel der neuen Straßenführung war es, den zunehmenden Automobil- und Lastwagenverkehr über den Giesinger Berg direkt auf die Ausfallstraßen Grünwalder Straße und Tegernseer Landstraße zu leiten. Außerdem wollte man die damals entstehenden Neubausiedlungen besser mit der Münchner Innenstadt verbinden und ihre Anbindung an die überörtlichen Verkehrsachsen verbessern.

In der Bergstraße 5 befindet sich die Musik-Kneipe »Kaffee Giesing«. Erster Besitzer war 1984 der Liedermacher Konstantin Wecker, der sich damals selbst häufig an den haus-eigenen Flügel setzte und spielte.

In der Bergstraße wurde von 1875 bis 1899 die »Bergbrauerei« betrieben, später die Kleiderfabrik »Bulag«. Der Gewerbekomplex wurde 1971 durch eine moderne Wohnanlage ersetzt.



Blick vom Turm der Heilig-Kreuz-Kirche auf die Martin-Luther-Straße vor und nach der Erweiterung. Im Vordergrund ist auf der linken Straßenseite der Hauserbauernhof zu sehen (Silberhornstraße 2). Die Eigentümerfamilie Knoll bewirtschaftete diesen bis 1954. Der einstige Hof ist das letzte erhaltene Gebäude des bäuerlichen Obergiesing.

Lutherkirche

Schräg gegenüber der katholischen Pfarrkirche Heilig Kreuz wurde am 1. November 1927 die von Hans Grassel und Ulrich Ros geplante Lutherkirche (Martin-Luther-Straße 4) eröffnet. Die Einweihung geriet zur selbstbewussten Schau lutherischen Glaubens in einem katholisch geprägten Umfeld: Demonstrativ zogen zahlreiche Münchner Pfarrer im Talar durch die Straßen zur Kirche. Für den Festgottesdienst, den der erste Pfarrer Albrecht Schübel hielt, mussten sogar Platzkarten ausgegeben werden. Der Kirchenneubau entstand auf dem Gelände des ehemaligen Lehner-Bauernhofs und wurde vom »Evangelischen Verein« initiiert und vorangetrieben. Er war Ausdruck der rasch wachsenden protestantischen Gemeinde Giesings, die bis 1925 von St. Johannes in Haidhausen betreut wurde.

1935 bestand der Kirchenvorstand zur Hälfte aus überzeugten Nationalsozialisten; viele Gemeindemitglieder schlossen sich den »Deutschen Christen« an, die der NS-Ideologie nahe standen.

Pfarrer Karl Alt (1897–1951) war ab dem 1. Juli 1934 zugleich Anstaltsseelsorger in Stadelheim. Er begleitete zahlreiche evangelische Insassen zur Hinrichtung und berichtete darüber in seinem 1946 veröffentlichten Buch »Todeskandidaten« (Neuaufgabe 1994 unter dem Titel »Überschreiten von Grenzen«). Sehr eindrucksvoll schildert er darin seine Begegnung mit Sophie und Hans Scholl.



Wo heute das Gemeindehaus der Lutherkirche steht (Weinbauernstraße 9), befand sich seit den 1820er Jahren die bei Künstlern und Gelehrten beliebte Weinwirtschaft »Zum Weinbauern« der evangelischen Familie Dick aus der Pfalz. Wilhelm von Kaulbach, Johann Georg Dillis, Hermann von Schmid, Ludwig Thoma, Ludwig Ganghofer und Lena Christ gehörten zu ihren Gästen. Seit Ende der 1920er Jahre diente der »Weinbauer« den Giesinger Nationalsozialisten als Vereinslokal.

Die kriegszerstörte Lutherkirche wurde ab 1951 vereinfacht wieder aufgebaut. Auf die ausschwingenden Traufen des alten Satteldachs wurde ebenso verzichtet wie auf die Gauben im Norden und die steinernen Kreuze, die die Firste über den Giebeln schmückten. Auch das Innere wurde schlichter: Eine einfache Holzdecke ersetzte den ursprünglichen Stuck. Undatierte Aufnahme vom Originalzustand der Lutherkirche.



Ichoschule

Grabbeigaben aus Frauen- und Männergräbern des 6./7. Jahrhunderts vom Obergiesinger Bajuwarenfriedhof.

V.l.n.r.: Zierscheibe, Armreif, Perlenkette, Kleinfibel in Form von beißenden Tierköpfen, Ohrring, Lanzenspitze, Hiebschwert, eiserne Gürtelbeschläge.

Die 1914 erbaute Ichoschule (Ichostr. 2) sollte die benachbarte Silberhornschule entlasten. Auch Franz Beckenbauer besuchte einst die Ichoschule.

Bei den Bauarbeiten stieß man auf ein frühmittelalterliches Gräberfeld. Archäologen der damaligen Anthropologisch-Prähistorischen Staatssammlung untersuchten die 253 Gräber und die bereits 1897/1898 beim Bau der Wohnhäuser Tegernseer Landstraße 62–72 gefundenen 50 Einzelgräber. Anhand der Grabbeigaben ließ sich die Nutzung des Gräberfeldes, das auf dem ehemaligen Riegeranger zwischen Ichostraße, Tegernseer Landstraße und Silberhornstraße lag, auf die Zeit ab 570/580 n. Chr. festlegen. Die Nähe zur 1888 abgerissenen Dorfkirche lässt vermuten, dass hier auch die frühmittelalterliche Siedlung lag. Die Funde sind in der Archäologischen Staatssammlung (Lerchenfeldstraße 2) deponiert.

1919 wurde an der Mauer unterhalb des großen Schulhauses ein Denkmal für Hermann von Schmid (1815–1880) angebracht. Der zu seinen Lebzeiten beliebte Autor wohnte von 1854 bis zu seinem Tod als hochgeachteter Giesinger in der Tegernseer Landstraße 98. Das von Hans Grässel (1860–1939) gestaltete Ehrenmal musste 1942 dem von Ferdinand Liebermann (1883–1941) geschaffenen Freikorpsdenkmal weichen.

Ichoschule 1925 mit dem Denkmalmedaillon für den Heimatdichter Hermann von Schmid von 1919.





Einweihung des Freikorpsdenkmals am 3. Mai 1942.

Dieses wurde am 3. Mai 1942 von Oberbürgermeister Karl Fiehler enthüllt und stellte einen 10 Meter großen nackten Mann dar, der mit bloßen Händen eine Schlange erwürgt.

23 Jahre nach der »Schmach von Giesing« unterstrich die NSDAP-Partei-führung damit ihren Sieg über das »rote Giesing«. Das im Volksmund als »nackater Lackl« verspottete Denkmal wurde auf Anordnung der Militärregierung 1946/1947 abgerissen. Heute befindet sich an der Mauer eine moderne Skulptur.

Kloster der Armen Schulschwestern

Der 1834 gegründete Orden der »Armen Schulschwestern von unserer Lieben Frau« sorgt sich seit jeher um die schulische Ausbildung von Kindern aus ärmeren Bevölkerungsschichten und insbesondere für die »Mädchenbildung«. Bereits 1844 errichtete der Orden eine Filiale in Giesing. Ein Jahr später übertrug Pfarrer Ferdinand Herbst den Giesinger Schulschwestern die Leitung der damals gegründeten »Kleinkinderbewahranstalt«. Diese war zunächst in der Pfarrhofschule (spätere Silberhornschule) und seit 1892/1893 in der Weinbauernstraße untergebracht. In dem von Pfarrgeldern und einer Spende König Ludwigs I. finanzierten Kindergarten wurden die zwei- bis sechsjährigen Kinder berufstätiger Giesingerinnen teils unentgeltlich betreut. Der kriegszerstörte Kindergarten wurde 1954 wieder eröffnet (Weinbauernstraße 15). Erst 1998 gaben die Armen Schulschwestern die Leitung des Kindergartens ab.

1858 beauftragte die Stadt München die Armen Schulschwestern damit, die Mädchen der Pfarrhof- beziehungsweise Silberhornschule zu unterrichten; seit 1886 führten die Schwestern außerdem den städtischen Kinderhort, der



Schwester Waltraud mit Kindergartenkindern 1954 auf dem Spielplatz in der Kistlerstraße. Im Hintergrund ist die Heilig-Kreuz-Kirche zu sehen.

ebenfalls dort untergebracht war. Beide Aufgaben wurden dem Orden ab dem 1. April 1937 durch die nationalsozialistische Stadtverwaltung entzogen.

1979 wurde Schwester Lea Wittmann, die mit Unterbrechungen bereits vor dem Ersten Weltkrieg bei den Giesinger Schulschwestern tätig war, mit dem Bundesverdienstkreuz für über 65 Jahre Tätigkeit in Kindergarten und Hort ausgezeichnet. Zu ihren Schützlingen gehörten Franz Beckenbauer und Max Greger. Inzwischen dient das Kloster in der Kistlerstraße 11 den Ordensschwwestern als Alters- und Krankenhaus.

Der Trikont-Verlag, der seit den 1970er Jahren in der Kistlerstraße 1 angesiedelt ist, ging 1967 aus dem Umfeld des Kölner »Sozialistischen Deutschen Studentenbunds« (SDS) hervor. Der nach der kubanischen Zeitung »Trikontinentale« beziehungsweise nach den drei Kontinenten Afrika, Asien und Südamerika benannte Verlag veröffentlichte Bestseller wie das Tagebuch Che Guevaras und die Mao-Bibel. Gedruckt wurden außerdem Schriften der Befreiungsbewegungen aus der »Dritten Welt«, der US-Bürgerrechtsbewegung, der Homosexuellen-Bewegung sowie feministische Literatur. 1975–1978 brachte die Veröffentlichung des Buches »Wie alles anfing« des Ex-Terroristen Bommi Baumann Trikont ein Ermittlungsverfahren ein, das mit einem Freispruch endete. 1981 stellte der Verlag seine literarische Tätigkeit ein. Trikont ist seither ausschließlich ein Musiklabel, dessen Spektrum Weltmusik, Volksmusik, Jazz und Pop abdeckt. Sepp Eibl, Rudi Zapf, Georg Ringsgwandl, Rocko Schamoni und Hans Söllner arbeiten mit Trikont zusammen.

Tela-Post

Die Tela-Post (Tegernseer Platz 7) entstand 1928/1929 auf dem letzten freien Areal des im alten Giesing gelegenen Abschnitts der Tegernseer Landstraße. Sie wurde als zentrales Postdienstgebäude mit Wohnungen und Werkstätten nach Plänen von Walther Schmidt und Robert Vorhoelzer, dem damaligen Leiter der Bauabteilung der Bayerischen Postverwaltung, erbaut. In seiner funktionalen Gestaltung unterschied sich der Bau deutlich von den benachbarten Gründerzeitbauten. Der weiße Kubus wurde von Kritikern als »Postkiste« abgelehnt, während Befürworter des »Neuen Bauens« das Gebäude als Durchbruch zur neuen Form und als

In den Jahren 1929–1944 und 1952–1962 befand sich im flachen Vorbau des Postgebäudes das beliebte »Café-Tela«. Die Giesinger nannten es »Aquarium« wegen der großen Fensterscheiben, die den Blick auf das rege Treiben der Straße ermöglichten. Der Name des Cafés leitete sich von der Tegernseer Landstraße ab und wurde schon bald auch auf das Postgebäude übertragen. Aufnahme von 1929.



Anschluss an die zeitgemäße europäische Architekturentwicklung feierten. Auch die Gestaltung des Innenraums und der Gebrauchsgegenstände folgte funktionalen Gesichtspunkten. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Gebäude wurde originalgetreu wieder aufgebaut. Es steht unter Denkmalschutz und ist längst zu einem Wahrzeichen des Stadtteils geworden.

In der Tegenseer Landstraße 69 wohnte der Kommunist Emil Meier (1909–1990). Er war im März 1933 unter den ersten politischen Häftlingen des KZ Dachau und wurde dort erst zwei Jahre später entlassen. Bereits im April 1937 war Meier erneut für zwölf Wochen in Dachau inhaftiert. Nach dem Attentat im Bürgerbräukeller im November 1939 saß Meier vier Wochen in »Schutzhaft«. Wegen der Herstellung und Verbreitung anti-nazistischer Flugblätter – u.a. bei Fußballspielen im »60-er Stadion« und in Eisenbahnzügen – wurde er am 7. Januar 1945 von der Gestapo festgenommen, anschließend im Keller des »Wittelsbacher-Palais« gefoltert und nach Stadelheim überführt. Durch das Ende des Krieges wurde die geplante Hinrichtung verhindert.

An der Ecke Ichostraße/Tegenseer Landstraße, wo bis August 2009 Hertie (vormals Karstadt) untergebracht war, befand sich einst die Gastwirtschaft »Schweizerwirth«. Sie diente dem Giesinger Faschingsverein als Hauptquartier und wurde durch den Hundemarkt, der nach dem Zweiten Weltkrieg dort abgehalten wurde, bekannt.



Links die neue und rechts die alte Heilig-Kreuz-Kirche im Jahr 1886.

Heilig-Kreuz-Kirche

Genau wie die anderen 1854 eingemeindeten Vororte erhielt auch Giesing einen großstädtischen Kirchenbau. Der 1866 begonnene Bau der neuen katholischen Pfarrkirche Heilig Kreuz (Ichostraße 1) konnte wegen ständiger Finanzierungsprobleme erst 1886 abgeschlossen werden. Zwei Jahre nach Fertigstellung des monumentalen Kirchenneubaus musste die Dorfkirche aus dem 13. Jahrhundert der Straßenverbrei-

terung am Giesinger Berg weichen. Der in städtebaulich exponierter Lage errichtete Neubau übernahm von der alten Kirche den Namen und das frühbarocke Kreuz, das im Innenraum aufgehängt wurde. Die neugotische Hallenkirche wurde von Georg von Dollmann (1830–1895) geplant, der später für König Ludwig II. tätig war.

Anfang Mai 1919 postierte die Rote Armee auf dem strategisch günstig gelegenen 95 Meter hohen Turm des Gotteshauses Maschinengewehre, um die Räterepublik gegen die anrückenden Freikorpsverbände zu verteidigen.

1944 wurde die Kirche durch Luftangriffe stark beschädigt. Bis zum Wiederaufbau fanden Gottesdienste in der Kapelle des Klosters der »Armen Schulschwestern« in der Kistlerstraße 11 und in der Kapelle der »Niederbronner Krankenschwestern« im »Alfonsheim« an der Gietlstraße statt.

Der 1890 abgerissene alte Pfarrhof wurde 1893–1894 ersetzt. Der neue Pfarrhof entstand in der Gietlstraße 2 als malerischer Neubarockbau nach Plänen von Carl Hocheder (1854–1917).



Feldmüllersiedlung

Die Feldmüllersiedlung entstand 1840–1845 als Kleinhaussiedlung. Die neue Siedlung lag jenseits des Obergiesinger Ortskerns und unterschied sich deutlich von dessen bäuerlichen Gebäuden. Sie umfasst das Gebiet zwischen Ichostraße, Gietlstraße, Tegernseer Landstraße und Heilig-Kreuz-Kirche. Benannt ist sie nach der Wirtstochter, Wirtin und Grundstücksspekulantin Theres Feldmüller (geb. 1801), die von 1840–1846 in Giesing lebte. Feldmüller hatte hier ein großes Grundstück geerbt, das sie stückweise an zuziehende

Das Luftbild zeigt die Feldmüllersiedlung mit Tela-Post und Heilig-Kreuz-Kirche um 1930.



Das Kleinhaus
Aignerstraße 27 vor
der Sanierung in den
1980er Jahren und
nach der Sanierung.



Tagelöhner, Handwerker und Kleingewerbetreibende verkaufte. Die neuen Eigentümer bebauten die Parzellen mit kleinen, dicht nebeneinander stehenden, meist einstöckigen, schlicht gestalteten »Eigenheimen« mit kleinen Gärten oder Hinterhofgewerbe.

Um den Verfall der denkmalgeschützten Siedlung zu stoppen, beauftragte der Münchner Stadtrat im September 1983 die Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung mbH (MGS) mit der Sanierung der Feldmüllersiedlung. Mit Hilfe des »Herbergenprogramms« gelang bis 2005 die behutsame Modernisierung der Kleinhäuser. Giesinger beziehungsweise Münchner Handwerker erwarben die Kleinhäuser und wurden bei den umfangreichen und

kostenintensiven Sanierungsmaßnahmen mit städtebaulichen Fördermitteln unterstützt. Der besondere Charakter des Quartiers, das von der Lebensrealität einer Münchner Vorstadt zeugt, wurde vor den zerstörerischen Expansionswünschen der Wirtschaft bewahrt.

An der Ecke Gietlstraße/Untere Grasstraße trafen sich die Obergiesinger Kommunisten in der Gartenwirtschaft »Kriegerheim«, die später der Giesinger Ortsgruppe der NSDAP als Versammlungslokal diente.

Der damalige SPD-Fraktionsvorsitzende im Bayerischen Landtag Waldemar von Knoeringen, der damalige Bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner, Lotte Branz und der ehemalige Wirtschafts- und Finanzminister Rudolf Zorn am 18. Februar 1957 in München (von links nach rechts).



Lotte und Gottlieb Branz

Die Wohnung der langjährigen SPD-Mitglieder Lotte (1903–1987) und Gottlieb Branz (1896–1972) befand sich in der Aignerstraße 3. Das Ehepaar engagierte sich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und arbeitete eng mit Waldemar von Knoeringen und der Widerstandsgruppe »Neu Beginnen« zusammen. Gottlieb Branz war bis zur Zerschlagung der SPD durch die Nationalsozialisten Vorsitzender der SPD Obergiesing I und Bibliothekar im Gewerkschaftshaus in der Pestalozzistraße. Von Juni bis Oktober 1933 saß er im KZ Dachau ein. Seine anschließende Tätigkeit als Vertreter einer Zigarettenfirma nutzte er zur unauffälligen Kontaktaufnahme mit anderen NS-Gegnern. 1935–1937 machte das Ehepaar zahlreiche Kurierfahrten ins benachbarte Ausland, um sich mit von Knoeringen auszutauschen und illegale Literatur über die Grenze zu schmuggeln. Mehrmals verhalfen sie Juden zur Flucht über die deutsch-tschechische Grenze. Anfang 1939 wurde Gottlieb Branz in seiner Obergiesinger Wohnung verhaftet und blieb bis Kriegsende im KZ Buchenwald inhaftiert.

Lotte gab daraufhin ihre Arbeit im Widerstand auf. Nach dem Krieg wirkten beide am Wiederaufbau der SPD mit. Gottlieb führte von 1948 bis 1956 die SPD-Fraktion im Münchner Stadtrat, Lotte Branz wurde Vorsitzende der Sozialdemokratischen Frauen in Bayern. Sie arbeitete bis ins hohe Alter als Dozentin an der von ihr mitbegründeten Georg-von-Vollmar-Akademie in Kochel am See. 2003 wurde in Freimann eine Straße nach ihr benannt.

In der Tegernseer Landstraße 38/42 befand sich die Werkstatt von Konstantin Frick (1907–2003), der 1929 die Steinmetz- und Steinbildhauerfirma seines Vaters übernahm. Frick ließ sich zum akademischen Bildhauer ausbilden und gestaltete zahlreiche Grabmäler auf fast allen Friedhöfen Münchens. Außerdem schuf er den Spitzweg-Brunnen am Münchner Stephansplatz, den Brunnen auf der Piazza Brá in Münchens Partnerstadt Verona und die Giesinger Geschichtssäule am Tegernseer Platz. Im ehemaligen Atelierhof in der Tegernseer Landstraße sind zwei lebensgroße Gorillas aus Sandstein und Muschelkalk aufgestellt.

Auf dem Edelweißplatz steht seit 1987 die Öko-Installation eines Mahagoni-Stamms (»Torre Pendente«) des Bildhauers Rudolf Wachter.

In der Zugspitzstraße 6 befand sich die Wohnung von Franz Beckenbauer, dessen Fußballerkarriere in der Jugendabteilung des »SC 1906« begann. 1956–2008 wurde in der St.-Martin-Straße auf einem Ascheplatz gekickt, der wegen seiner Farbe in Anlehnung an das berühmte Dortmunder Stadion auch »Kampfbahn Rote Erde« genannt wurde.



Ostfriedhof

Nachdem der alte Giesinger Friedhof an der Gietlstraße 1876 aufgelassen worden war, entstand als Erweiterung des Auer Friedhofs von 1817/1821 der Ostfriedhof. Hans Grässel hatte diesen dann 1891–1894 im Rahmen der Neustrukturierung der Münchner Friedhöfe gestaltet. Von Grässel stammen auch das repräsentative neoklassizistische Friedhofsgebäude am St.-Martins-Platz 1 und das Krematorium. Die Aussegnungshalle wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und durch Hans Döllgast (1891–1974) vereinfacht wieder aufgebaut. Döllgasts Grab befindet sich auf dem Ostfriedhof.

Im Krematorium wurde eine nicht bekannte Anzahl von Menschen, die im Gefängnis Stadelheim aus politischen Gründen ermordet worden war, eingäschert. So verbrannten die Nationalsozialisten hier während des »Röhm-Putsches« (Juni/Juli 1934) die sterblichen Überreste ehemaliger Weggefährten und von Regimegegnern. Später wurden die Leichen von 3996 Häftlingen eingäschert, die aus den Konzentrationslagern Dachau, Buchenwald und Auschwitz sowie aus sogenannten Euthanasie-Anstalten hierher gebracht worden waren. An diese Opfer des Nationalsozialismus erinnert seit 1958 ein von Konstantin Frick geschaffener Gedenkstein. Im Oktober 1946 wurden hier die Leichen von zehn in Nürnberg verurteilten Hauptkriegsverbrechern eingäschert.



Am 26. Februar 1919 wurde der wenige Tage zuvor ermordete Bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner am Ostfriedhof beigesetzt. Die Münchner Freien Gewerkschaften enthielten am 1. Mai 1922 auf dem Ostfriedhof ein Denkmal, das »den Toten der Revolution« gewidmet war. Im Sockel wurde Eisners Urne eingemauert. Am 22. Juni 1933 zerstörten Nationalsozialisten das Revolutionsdenkmal. Kurt Eisners Urne wurde auf dem neuen Israelitischen Friedhof in der Garchingener Straße 37 in einem Gemeinschaftsgrab mit Gustav Landauer beigesetzt. Nach dem Krieg gestaltete der Giesinger Künstler Konstantin Frick das Denkmal originalgetreu nach. Das Foto zeigt die Einweihung des Revolutionsdenkmals am 1. Mai 1922.

Auf dem Ostfriedhof befinden sich die Gräber zahlreicher bekannter Münchner Politiker, Wissenschaftler, Unternehmer, Wirte, Brauer, Schriftsteller, Schauspieler und Musiker. Bestattet sind hier die ehemaligen Münchner Oberbürgermeister Karl Scharnagl (1881–1963) und Thomas Wimmer (1887–1964), der ehemalige zweite Bürgermeister Georg Brauchle (1915–1968) und der erste Münchner Kulturbeauftragte Hans Ludwig Held (1885–1954). Auch der Nobelpreisträger für Chemie, Hans Fischer (1881–1945), Oktoberfest- und Giesinger Wirt Hans Steyrer (1849–1906), Sportreporter Josef Kiermeier (1897–1967), Schlagersänger »Rex Gildo« (eigentlich Ludwig F. Hirtreiter, 1936–1999), der Münchner Modezar Rudolph Moshhammer (1940–2005) und Bernhard von Gudden (1824–1886), der Psychiater Ludwigs II., der mit diesem im Starnberger See umkam, sind hier zur letzten Ruhe gebettet; außerdem die Schriftsteller Ernst Hoferichter (1885–1966), Josef Hofmiller (1872–1933), Carl Amery (eigentlich Christian Anton Mayer, 1922–2005) und Jörg Fauser (1944–1987), die Schriftstellerinnen Carlmaria Heim (1932–1984) und Else Bernstein (1866–1949), die Schauspieler Adolf Gondrell (1902–1954), Wastl Witt (1882–1855), Toni Berger (1921–2005) und Erich Hallhuber (1951–2003), die Schauspielerinnen Erni Singerl (1921–2005) und Barbara Valentin (eigentlich Ursula Ledersteger, 1940–2002) sowie die Komponisten Friedrich Hollaender (1896–1976) und Peter Kreuder (1905–1981).



Städtisches Altenheim St. Martin

Das St.-Martin-Spital (St.-Martin-Straße 34) wurde 1892–1894 nach Plänen von Carl Hocheder (1854–1917) gegenüber dem damals zum Großfriedhof ausgebauten Ostfriedhof errichtet. Da in Giesing (neben der Au, Haidhausen und dem Westend) die meisten Armen Münchens lebten, war es naheliegend, in diesem Stadtbezirk das sechste städtische Armenhaus zu bauen. Hier sollten Bedürftige untergebracht und versorgt werden, die in München das Heimatrecht besaßen, aber nicht in der Lage waren, für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen. Nach dem Willen des

Undatierte historische Aufnahme des St.-Martin-Spitals.

Münchener Stadtrats sollte der Neubarockbau zum »Flaggschiff« der städtischen Armenpflege werden und hinsichtlich seiner räumlichen und hygienischen Verhältnisse vorbildlich sein. Die 300 städtischen Kostgänger (Pfründner), die im Eröffnungsjahr das Spital bezogen, verzichteten weitgehend auf ihre Privatsphäre und unterwarfen sich einer strengen Hausordnung. Die neue Anstalt konnte die Situation der Münchener Armen nur vorübergehend verbessern: Schon vor dem Ersten Weltkrieg geriet die ehemalige »Musteranstalt« wegen dauerhafter Überbelegung, knapper Essensversorgung und Hygienemängeln in die Kritik.

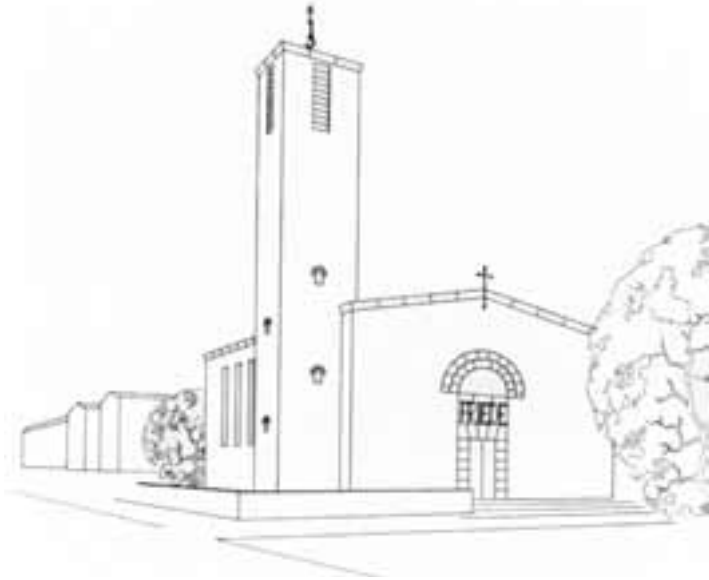
Die wiederholten Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen seit dem Zweiten Weltkrieg machten das Gebäude zu einem Altenheim, das den jeweiligen Standards der Zeit entsprach. Bis 1983 wurde die Einrichtung von den »Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul« geführt. Inzwischen begegnen sich auf dem Gelände des ehemaligen Armenspitals mehrere Generationen: Untergebracht sind hier das Stadtbereichszentrum-Ost der Münchner Volkshochschule, die Senioren-Volkshochschule Giesing, die Hauptverwaltung der städtischen Münchenstift GmbH und deren Haus St. Martin, die Abteilung Kindertagesbetreuung und die Ambulanten Erziehungshilfen Giesing des Sozialreferates, der Verein Giesinger Familien e.V. sowie mehrere städtische und private Kindertageseinrichtungen.



Königin des Friedens

Mit dem Bevölkerungswachstum Giesings seit Ende des Ersten Weltkriegs wuchs auch die Anzahl der dort ansässigen Gläubigen. Dieser Zuwachs führte 1935 zur Gründung einer vierten Tochtergemeinde der Stadtpfarrei Heilig Kreuz. Bemerkenswerterweise erhielt die zwei Jahre nach der »Macht ergreifung« und vier Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkriegs gegründete neue Pfarrei den Namen Königin des Friedens (Untersbergstraße 1). Bereits

Aktuelle Ansicht der Kirche Königin des Friedens.



Entwurf für die Kirche Königin des Friedens vom Frühjahr 1935.

im Januar 1935 wurde Robert Vorhoelzer, dem die Nationalsozialisten im Oktober 1933 seinen Lehrstuhl an der Technischen Hochschule München entzogen hatten, vom Erzbischöflichen Ordinariat mit der Planung der neuen Kirche beauftragt. Der Architekt, der wenige Jahre zuvor die Tela-Post gebaut hatte, entwarf auch die Kirche Königin des Friedens zunächst im Stil des Neuen Bauens. Sein Entwurf vom Frühjahr 1935 zeigt eine Kirche mit flachem Turm und glatten, weitgehend schmucklosen Mauerflächen. Über

dem Portal des Haupteingangs sollte in übergroßen Buchstaben das Wort »Friede« stehen. Nachdem diese Version nicht durchsetzbar war, verwirklichte Vorhoelzer einen gemäßigt modernen Kirchenbau mit neoromanischen Formelementen. Der Bau wurde am 24. Oktober 1937 vom Münchner Erzbischof Kardinal Michael von Faulhaber feierlich eingeweiht. Wenig später schuf Albert Burkart das Chor Fresko »Frieden«, die Tafelbilder der Seitenaltäre (1938 und 1940) und die Kreuzwegstationen (1940/41). Unmittelbar nach dem Krieg setzte sich Vorhoelzer für den originalgetreuen Wiederaufbau der kriegszerstörten Kirche ein.

Wo sich von 1906–1980 die Hallen des 1976 stillgelegten Straßenbahndepots befanden, wurde 1984 das Anton-Fingerle-Bildungszentrum (Schlierseestraße 47) errichtet. Der Komplex ist benannt nach Anton Fingerle (1912–1976), der 1945–1976 als Stadtschulrat mit dem Wiederaufbau des Schul- und Sportwesens betraut war. Aufgrund seiner zahlreichen Initiativen und Leistungen für die Kinder und Jugendlichen Münchens war Fingerle parteiübergreifend hoch angesehen. Das Zentrum beherbergt die städtischen Bildungsstätten des Zweiten Bildungswegs und der Sozialen Bildung (Fachakademien und Berufsfachschulen), eine Stadteilbibliothek und einen großen Veranstaltungssaal. Von 1984 bis 2007 war hier auch das Stadtbereichszentrum Ost der Münchner Volkshochschule untergebracht.

Giesinger Bahnhof

Der Giesinger Bahnhof wurde am 10. Oktober 1898 an der neu entstandenen Bahnstrecke München Ost – Deisenhofen eröffnet. Der mehr als einen Kilometer vom Giesinger Zentrum entfernt gelegene Bahnhof war damals noch von Gärtnereien, Wiesen und Feldern umgeben. Erst mit der Errichtung von Wohnblocks entlang der Deisenhofener Straße in den 1920/1930er Jahren wuchs die Bebauung Giesings an den Bahnhof heran.

Schon bald nutzten die Münchner die Lokalbahnstrecke für Ausflüge in die nähere Umgebung und in den Hofolding Forst (»Schwammerl Bahnhof«). Mit dem weiteren Ausbau der Strecke in Richtung Süden wurde der Giesinger Bahnhof zum Abfahrtsbahnhof für Skifahrer und Bergsteiger.

Von den Industriebetrieben, die sich schon bald in Bahnhofsnähe ansiedelten, liegen beziehungsweise lagen viele jenseits der Grenzen des heutigen Stadtbezirks 17. Darunter der petrochemische Betrieb Deiglmayr an der Aschauer Straße (vormals Stadelheimer Straße), die Kaffeerösterei Dallmayr, eine Bettfedernfabrik, das nicht fertig gestellte »Kriegsmetallwerk München Süd-Ost« der Firma Siemens & Halske an der Ständlerstraße (später Straßenbahn-Hauptwerkstätte), die Optischen Werke Steinheil und die »Schaltbau«. Im heutigen Obergiesing ließen sich die Karosseriefabrik Beißbarth, der feinmechanische Betrieb von Wilhelm Sedlbauer und die Firma Agfa mit ihrem Kamera-Werk an der Tegernseer Landstraße nieder.



Das Bahnhofsgebäude wurde 1985 als eines der letzten Vorstadtbahnhofsgebäude Münchens unter Denkmalschutz gestellt. Der Verfall des Gebäudes wurde gestoppt und 2004 zog das Stadtteil-Kulturzentrum Giesinger Bahnhof ein. Träger ist der 1979 gegründete Verein der Freunde Giesings. Neben Veranstaltungsräumen sind hier eine Gaststätte und das Archiv der Freunde Giesings untergebracht. Das Foto von 1900 zeigt das Empfangsgebäude mit Stationsvorstand und Bediensteten.

2003 begann die Neugestaltung des Bahnhofsgeländes. Neben Wohnanlagen entstanden ein Gesundheitszentrum und ein Seniorenheim. Der Bahnhofplatz wurde zu einem Bürgerplatz mit Bäumen und Parkbänken umgestaltet, auf dem ein Wochenmarkt und andere Veranstaltungen stattfinden. Das Foto zeigt den Bahnhofplatz mit der Giesinger »Flunder« – das ehemalige Bahnhofskino »Baki« aus den 1950er Jahren.



Während des Zweiten Weltkriegs befand sich auf dem Bahnhofsgelände das KZ-Außenlager »Mollblock«. Hier waren ab September 1944 etwa 500 bei der Firma Agfa eingesetzte Polinnen untergebracht.

Heute ist der Giesinger Bahnhof ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, an dem S-Bahn-, U-Bahn-, Straßenbahn- und Buslinien aufeinandertreffen.

Aufgrund des anhaltenden Bevölkerungswachstums entstand im Giesinger Südosten noch vor Kriegsende die katholische Kuratie und Notkirche »Zu den heiligen Engeln«. Die Pfarrkirche an der Weißenseestraße 35 schuf 1954/1955 der Architekt Hansjakob Lill, der als Vorreiter des modernen Kirchenbaus in München gilt. Die Glasfenster gestaltete Albert Burkart.

Obergiesing-Fasangarten

Spaziergang von der
Walchenseesiedlung zum Fasangarten



Walchenseesiedlung

Luftbild von der Walchenseesiedlung kurz nach deren Fertigstellung.

Die Walchenseesiedlung entstand im Rahmen des Münchner Großsiedlungsprogramms der Jahre 1927–1930, mit dem die Stadt der drängenden Wohnungsnot begegnete. Basierend auf dem Vorentwurf von Johanna Loew wurden unter der Leitung von Carl Jäger um den Walchenseeplatz zwischen Deisenhofener und Perlacher Straße langgestreckte viergeschossige Wohnblöcke mit Zwischenbauten errichtet. Die »Gemeinnützige Wohnungsfürsorge AG« (Gewofag) trat im Auftrag der Stadt als Bauherr und Vermieter auf. Die Baukosten konnten durch standar-

disierte Grundrisse und durch das typisierte äußere Erscheinungsbild der Wohnblöcke gering gehalten werden. Gebaut wurden vor allem Kleinwohnungen von 50 und 60 Quadratmeter Wohnfläche. Die Grundrisse waren so ausgerichtet, dass die meisten Wohnungen direktes Sonnenlicht hatten. Alle Wohnungen verfügten über eine moderne Wohnküche, die meisten über ein Bad. Am Walchenseeplatz standen den Anwohnern eine Zentralwäscherei sowie Wannen- und Brausebäder zur Verfügung.

Die hohe Bau- und Wohnqualität und die gute Verkehrsanbindung zeichnen die Walchenseesiedlung auch heute noch aus. Die meisten der großzügigen, verkehrsberuhigten und begrünten Höfe und Plätze sind renoviert und werden zum Spielen und zum Wäschetrocknen genutzt. Am Walchenseeplatz steht seit 1930 das »Brunnenbuberl« von Walther von Hattingberg.

An der Ecke Perlacher Straße/Untersbergstraße (zwischen Perlacher Straße und Chiemgaustraße) befand sich einst eine riesige Kiesgrube, die der Abfallentsorgung Münchens, nach dem Zweiten Weltkrieg auch der US-Armee, diente. Der Obergiesinger Schriftsteller Werner Schlierf (1936–2007) beschreibt in »Kiesgruben-Krattler«, wie sich die hungernde Giesinger Bevölkerung in der Nachkriegszeit von den Abfällen der Besatzungsmacht ernährte. Nach der Stilllegung der Grube entstanden westlich der Untersbergstraße Erweiterungsbauten des Agfa-Werks.



KZ-Außenlager Agfa

Auf dem Gebiet der heutigen Weißenseestraße 7–15 befand sich ein Außenlager des KZ Dachau. Hier waren seit September 1944 ca. 500 Frauen untergebracht, die hauptsächlich aus Polen, Holland, der Ukraine, Jugoslawien, Belgien und Frankreich stammten und für das »Agfa Camerawerk« arbeiten mussten. Der als kriegswichtig eingestufte Betrieb hatte die Frauen bei der SS angefordert und setzte sie bei der Herstellung von Bombenzündern ein. Das Lager befand sich in einem viergeschossigen Rohbau, der von Stacheldraht und vier Wachtürmen umgeben war. Die Häftlinge wurden von einem

Das Foto aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien vom 15. Oktober 1942 zeigt die aus Wien stammende Häftlingsärztin und Überlebende des Außenlagers Agfa, Ella Lingens (1908–2002).



Das Luftbild von 1917 zeigt im linken unteren Bildrand die Giesinger Kiesgrube.



Kommandoführer mit Stellvertreter und elf SS-Aufseherinnen bewacht und täglich zum Arbeitseinsatz in die Tegernseer Landstraße begleitet. Im Lager herrschten miserable hygienische Verhältnisse und gravierende bauliche Mängel. Schwere Erkrankungen wie Typhus, Scharlach und Tuberkulose waren die Folge. Die Zustände waren so schlimm, dass ein Teil der Frauen am 12. Januar 1945 die Arbeit verweigerte. Am 27. April 1945 wurde das Lager in der Weißenseestraße evakuiert. Der »Todesmarsch« führte die Frauen über Grünwald nach Wolfratshausen, wo sie am 1. Mai von US-Soldaten befreit wurden. 1993 besuchte eine Delegation holländischer Frauen das KZ Dachau und das Außenlager in Giesing.



Agfa

Ende der 1920er Jahre bezog die Firma Agfa (»Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation«) das ehemalige Areal der Firma Sedlbauer an der Tegernseer Landstraße. 1928 waren bei Agfa etwa 950 Arbeitskräfte mit der Herstellung von Kameras beschäftigt, zwei Jahre später war das Obergiesinger Kamerawerk nach der Firma Kodak der weltweit zweitgrößte Hersteller von Fotoapparaten. Nach der »Machtergreifung« wurde das »Agfa-Camerawerk« schrittweise in einen Rüstungsbetrieb umgewandelt. Bald wurden hier keine Fotoapparate mehr, sondern Zünder für Fliegerbomben, Gewehr-Zielfernrohre und Aufschlagzünder hergestellt.

Agfa-Gelände im Jahr 1956.

Während der NS-Zeit war hier die wohl aktivste und am längsten bestehende kommunistische Widerstandsgruppe der Münchner Betriebe tätig. Sie flog auf durch den ehemaligen Giesinger KPDler Max Troll, der unter dem Decknamen »Theo« seine Kameraden im Auftrag der Gestapo bespitzelte und verriet. Im Frühjahr 1937 war der kommunistische Widerstand im »Agfa-Camerawerk« gebrochen.

1943–1944 sammelte sich der Widerstand bei Agfa in der »Antinazistischen Deutschen Volksfront« (ADV). Unter Ferdinand Baader stand die ADV mit zahlreichen Widerstandsgruppen in Münchner Betrieben und mit der BSW (»Bratskoje Sotrudnitschestwo Wojennoplennych«/Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen) in der Schwannseestraße (heute Herbert-Quandt-Straße) in Kontakt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zog das Agfa-Werk vollständig von Berlin nach München. Erweiterungsbauten wurden notwendig. 1957 entstand an der Tegernseer Landstraße 161 ein Hochhaus für Verwaltungs- und Konstruktionsbüros sowie für die Forschungslabors. Bis 1982 war Agfa mit ca. 4.600 Beschäftigten Giesings größter Arbeitgeber. Danach wurde die Kamerafertigung nach Belgien verlagert und 2.500 Arbeitsplätze gingen verloren. In Giesing verblieben die Filmentwicklung und die Reparaturabteilung.

2007/2008 wurden weite Teile des ehemaligen Agfa-Werks abgerissen. Nach der Sanierung des mit Schwermetallen belasteten Bodens wird jetzt zwischen Tegernseer Landstraße, Spix-, Perlacher-, Untersberg- und Weißenseestraße ein Wohn- und Gewerbepark (»Agfa-Park«) gebaut. Hier sollen 2.200 Arbeitsplätze und Wohnraum für 4.000 Personen entstehen.



Das 52 Meter hohe Agfa-Hochhaus entstand 1957–1960 nach Plänen von Georg Hellmuth Winkler und Claus Winkler an der Tegernseer Landstraße 161. Es wurde am 17. Februar 2008 gesprengt.

Dem Sozialdemokraten Franz Eigl (1898–1983) wurde 1986 ein Weg zwischen Chiemgau- und Weißenseestraße gewidmet. Eigl war Betriebsrat bei Agfa und von 1949 bis 1970 Bezirksausschussvorsitzender von Obergiesing.

In der Tegernseer Landstraße 189 befand sich die »Burg Fichteneck«. Das beliebte Ausflugsziel bot eine Wald- und Gartenwirtschaft mit Aussichtsturm, Blockhaus, Bauernhaus, heizbarer Kegelbahn, Schießplatz der Armbrustschützengilde »Frundsberger Fähnlein«, Spielplätze und ein Marionettentheater. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Anlage zerstört.



Reichszeugmeisterei/McGraw-Kaserne

Das Foto zeigt das Hauptgebäude der von Paul Hofer und Karl Johann Fischer erbauten Reichszeugmeisterei in der Tegernseer Landstraße 210 mit Hakenkreuzfahne und Reichsadler über dem Eingangportal. Die NS-Führung demonstrierte mit dem Monumentalbau im »roten Giesing« Macht und Herrschaft.

1934 kaufte die NSDAP das Grundstück zwischen Tegernseer Landstraße, Peter-Auzinger- und Soyehofstraße, das einst der Karosseriebaufirma Reißbarth gehört hatte. Zwei Jahre später erwarb die Partei den Warthof, der seit 1911 als evangelisches Waisenhaus genutzt wurde. Auf dem riesigen, verkehrstechnisch günstig gelegenen Areal entstanden 1935–1938 die Gebäude der Reichszeugmeisterei, des Reichsautozugs und des Hilfszugs Bayern. Neben Dienstgebäuden und Wohnblocks zur Unterbringung der Beschäftigten wurden eine Großgarage, Werkstätten, eine Waschanlage, eine Tankstelle und

eine Zeltwäscherei errichtet. Die Reichszeugmeisterei war das zentrale Beschaffungsamt der NSDAP und entwickelte sich zu deren größten Dienststelle. Sie kontrollierte die Herstellung und den Vertrieb sämtlicher parteiamtlicher Ausrüstungsgegenstände und Uniformen wie Braunhemd, Hakenkreuzfahne und Parteiabzeichen.

Der Reichsautozug gewährleistete mit seinen etwa 100 Spezialfahrzeugen und seinen Lautsprecherkapazitäten die technische Ausstattung von Großveranstaltungen. Der Hilfszug Bayern war bei Massenveranstaltungen zuständig für die Verpflegung und den Sanitärbereich. Ab 1938 wurden die mobile Großküche, der Operationswagen, die Lazarettzelte und die Wohnzelanlage des Hilfszugs bei der Besetzung Österreichs, der Sudetengebiete und der Tschechoslowakei eingesetzt.

Im Mai 1945 beschlagnahmte die US-Army die weitgehend unzerstörten Gebäude als Kaserne und benannte sie nach dem im Rheinland gefallenen Gefreiten Francis X. McGraw (1918–1944). Die McGraw-Kaserne war Sitz der Militärregierung für Bayern, die den Demokratisierungsprozess des Landes überwachte. Auf dem Areal entstanden ein PX-Einkaufsmarkt für die in Harlaching und später in der Siedlung am Perlacher Forst wohnenden Soldaten, eine Filiale der University of Maryland und die Europazentrale der AAFES (Army and Air Force Exchange Service), dem Versorgungsunternehmen für die US-Militäreinrichtungen. Deutsche Firmen belieferten die Kaserne und mehrere hundert deutsche Zivilisten arbeiteten hier.

Am 2. August 1972 wurde der McGraw-Graben unterhalb des Kasernengeländes eröffnet. Dadurch wurde die seit Kriegsende für deutsche Fahrzeuge im Kasernenbereich gesperrte Tegernseer Landstraße wieder passierbar.

Nach dem Abzug der US-Truppen 1991/1992 bezogen verschiedene Dienststellen der Münchner Polizei die ehemalige McGraw-Kaserne. Im September 2001 wurde an der Soyerhofstraße in Erinnerung an den AFN-Sendeturm die AFN-Memorial Pyramid von Karl-Heinz Kappl eingeweiht. Die Neugestaltung des ehemaligen Kasernenareals mit Wohnanlagen und Grünflächen ist geplant.



Justizvollzugsanstalt Stadelheim

1889 erwarb die Stadt München das landwirtschaftliche Gut Stadelheim, um hier 1892–1894 das Königliche Strafvollstreckungsgefängnis Stadelheim zu errichten (Stadelheimer Straße 12). Der Volksmund taufte die Anstalt, in der zunächst vor allem Kleinkriminelle und Untersuchungshäftlinge einsaßen, »St. Adelheim«.

Das Luftbild aus den frühen 1920er Jahren zeigt die Strafanstalt Stadelheim in einer weitgehend unbebauten Umgebung.

Im »Stadelheimer Tagebuch« berichtet der Schriftsteller Ludwig Thoma über seine sechswöchige Haft, die er 1906 wegen der Veröffentlichung eines satirischen Gedichts in der Zeitschrift »Simplicissimus« absitzen musste. Auch Kurt Eisner saß hier ein, nachdem er

im Januar 1918 zum Generalstreik aufgerufen hatte. Im Mai 1919 wurde Stadelheim erstmals zum Schauplatz politischen Terrors: Anhänger und Repräsentanten der Räterepublik wurden hier ermordet, unter ihnen der Sozialphilosoph und vormalige Volksbeauftragte für Volksaufklärung der Münchner Räterepublik, Gustav Landauer. Eugen Leviné, KPD-Politiker und Anführer der zweiten, kommunistischen Münchner Räterepublik, wurde am 4. Juni 1919 wegen Hochverrats verurteilt und einen Tag später in Stadelheim erschossen.

1922 war Adolf Hitler wegen Landfriedensbruch vier Wochen in Stadelheim inhaftiert. Nach der »Machtergreifung« wurde das Gefängnis zu Bayerns zentraler Haft- und Untersuchungsanstalt für politische Gefangene. Hier wurde 1934 die Mordaktion an Ernst Röhm und der SA-Führung durchgeführt. 1942 wurde Stadelheim Hinrichtungsstätte des südöstlichen Reichsgebiets. Die Hinrichtungen wurden seit 1936 überwiegend mit dem Fallbeil (Guillotine) vollstreckt. Geleitet in Gehrock und Zylinder vollzog Scharfrichter Johann Reichart (1893–1972) zusammen mit seinen Gehilfen von 1933 bis 1945 in Stadelheim mindestens 1.000 Hinrichtungen. Unter den Hingerichteten waren die Widerstandskämpfer Hermann Frieb, Bebo Wagner, Walter Klingenberg, die Geschwister Hans und Sophie Scholl, Prof. Kurt Huber, Alexander Schmorell, Willi Graf und Hans Karl Leipelt sowie zahlreiche weitere Widerstandskämpfer verschiedener Nationalität, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Erst 1974 wurde »Den Opfern der Gewaltherrschaft von 1933 bis 1945«, die in Stadelheim umgebracht worden waren, eine Gedenkstätte errichtet. 34 Jahre später, am 23. Februar 2008, wurde die Gedenkstätte schließlich zum 65. Jahrestag der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl und von Christoph Probst öffentlich zugänglich gemacht.



Im Mai 2009 wurde der gebürtige Ukrainer und mutmaßliche Kriegsverbrecher John Demjanjuk (geb. 1920), der 1943 Wärter im Vernichtungslager Sobibor gewesen sein soll, zur Untersuchungshaft nach Stadelheim überstellt.

Ende Mai 2009 wurde das neue Frauengefängnis eröffnet (Schwarzenbergstraße 14), das den Altbau in Neudeck ablöst. Der moderne Gefängnisbau bietet 160 Haftplätze, außerdem 60 Plätze für jugendliche Häftlinge sowie zehn Plätze für Frauen mit kleinen Kindern.

Herbert-Quandt-Straße

In der Herbert-Quandt-Straße (bis 1987 Schwannseestraße) befand sich eines der zahlreichen Kriegsgefangenenlager Münchens. Das Lager war 1942 für sowjetische Offiziere eingerichtet worden. Anfang 1943 wurde hier die bedeutendste Widerstandsorganisation von Ausländern in Deutschland gegründet: die BSW («Bratskoje Sotrudnitschestwo Wojennoplennych»/Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen), von der in ca. 20 Münchner Kriegsgefangenenlagern Zellen entstanden. Zu den Initiatoren der BSW zählten Roman Petruschel, Michail Kondenko, Josef Feldmann und Karl Osolin.

Die BSW wollte zwar alle Kriegsgefangenen gewinnen, fand aber lediglich bei sowjetischen Gefangenen und bei »Ostarbeitern« Zuspruch. Sie rief die Zwangsarbeiter der kriegswichtigen Betriebe Agfa, Krauss-Maffei und BMW zur Sabotage auf. Zusammen mit der »Antinazistischen Deutschen Volksfront« (ADV) um Emma und Hans Hutzelmann, Rupert Huber, Karl Mervaert und Karl Zimmet legte die BSW Waffenlager für die angestrebte Selbstbefreiung und den Kampf gegen die Nationalsozialisten an. Diese Aktivitäten flogen auf und bis zum Frühjahr 1944 wurden 383 Personen verhaftet. Am 4. September 1944 erschoss die SS 92 sowjetische Kriegsgefangene in Dachau.

Die deutschen Mitglieder des Widerstandes wurden im Dezember 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode beziehungsweise zu hohen Haftstrafen verurteilt: So wurden Hans Hutzelmann, Rupert Huber und Karl Mervaert am 15. Januar 1945 enthauptet. Emma Hutzelmann gelang die Flucht, doch starb sie wenig später bei einem Luftangriff. Karl Zimmet überlebte, da er erfolgreich eine Geisteskrankheit vor-täuschte.

1987 wurde die auf dem Gelände des ehemaligen Lagers neu angelegte Straße nach dem Unternehmer Herbert Quandt (1910–1982) benannt, dessen Familie die Mehrheit des Aktienkapitals bei BMW besaß. Als kriegswichtiger Betrieb profitierte BMW von den Aufträgen des nationalsozialistischen Regimes, für die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ausgebeutet wurden.



Friedhof am Perlacher Forst

Der von Hermann Leitensdorfer gestaltete Friedhof am Perlacher Forst wurde 1931 eröffnet (Stadelheimer Straße 24). Hier liegt auch der frühere Bayerische Ministerpräsident und »Vater der bayerischen Verfassung« Wilhelm Hoegner begraben. Besondere Bedeutung hat der Friedhof am Perlacher Forst aufgrund der zahlreichen Gräber von Opfern des Nationalsozialismus. Hier befinden sich die Gräber der im benachbarten Gefängnis Stadelheim hingerichteten Mitglieder der »Weißen Rose« Hans und Sophie Scholl, Christoph Probst, Alexander Schmorell und Hans Leipelt.

1954 wurden 93 der von 1942 bis 1945 aus politischen Gründen in Stadelheim Hingerichteten verschiedener Nationalität in ein Sammelgrab umgebettet; seit 1996 nennt der Gedenkstein des »Sammelgrabs II/KZ-Ehrenhains II« die Namen der hier Bestatteten. 1960 wurde die Grabanlage für »Displaced Persons« errichtet. Hier wurden 1.122 ehemalige Zwangsarbeiter des NS-Staates aus zwölf Nationen zusammengebettet, die vorher in verschiedenen Münchner Friedhöfen bestattet worden waren.

Am 10. November 1950, dem »Tag der Opfer des Nationalsozialismus« wurde der »KZ-Ehrenhain« eingeweiht. Er erinnert an 4.029 Opfer des NS-Regimes, die in Konzentrationslagern und Euthanasieanstalten ermordet wurden und umgekommen sind und deren Urnen nach dem Zweiten Weltkrieg im Krematorium des Ostfriedhofs gefunden worden waren. Ein einfacher Gedenkstein mahnt an der Stelle, die durch 44 Steinplatten und 72 Linden gestaltet ist.



Reichskleinsiedlung am Perlacher Forst

Einzel- und Doppelhaus im Rohbau mit arbeitenden Siedlern an der Stettner Straße.

Die Reichskleinsiedlung am Perlacher Forst wurde am 8. Oktober 1933 eröffnet. Sie war ab 1932 im Rahmen eines staatlich und städtisch geförderten Siedlungsprogramms erbaut worden. Mit Hilfe eines Reichsdarlehens von 2.500 RM errichteten ausgewählte Erwerbslose die schlichten Kleinhäuser mit Gartengrundstück in Eigenleistung. Es entstanden 18 Einzel- und 39 Doppelhäuser von jeweils 60 bis 70 Quadratmeter Wohnfläche. Durch Gartenbau und Kleintierhaltung sollten die

Siedler einen Teil ihrer Lebensmittelversorgung selbst erwirtschaften. Auf diese Weise sollte zumindest ein kleiner Teil der zahlreichen Arbeitslosen der Weltwirtschaftskrise beschäftigt und versorgt werden. Nach ihrer Fertigstellung bezogen 350 Menschen die Siedlung, die damals von Wald, Wiesen und Äckern umgeben war. Aufgrund der fehlenden Verkehrsanbindung mussten die Kinder zur Ichoschule laufen. Auch für die Arbeitssuchenden war der Weg zu einer neuen Arbeitsstätte beschwerlich.

Noch heute ist die ehemalige Reichskleinsiedlung, die zwischen Tegernseer Landstraße, Emerson-/Lincolnstraße und Maurer- und Stettnerstraße entstand, aufgrund der typischen Giebelformen und der Grundstückszuschnitte erkennbar.





US-amerikanische Siedlung am Perlacher Forst

Um den Wohnraumbedarf der US-Besatzungsmacht zu decken wurde 1953–1956 die amerikanische Siedlung am Perlacher Forst errichtet. Hier sollten die mehrheitlich in der McGraw-Kaserne tätigen US-Soldaten mit ihren Familien untergebracht werden. Hierfür hatte die Bundesrepublik Deutschland als Bauherrin und Grundstückseigentümerin eigens einen Quadratkilometer Wald abholzen lassen. Es entstand eine typische amerikanische Siedlung mit mehreren Wohnblocks, Einzel- und Doppelhäusern, breiten Straßen, ausgedehnten Parkplätzen, großzügigen Grünflächen und einer eigenen Infrastruktur, die den Lebensgewohnheiten der hier wohnenden 8.000 Militärangehörigen entsprach. Es gab US-Lebensmittelläden, eine Tankstelle, eine Schule und ein Kino. Auch ein modernes US-Krankenhaus wurde hier eröffnet, wodurch im Oktober 1957 das bis dahin von der US-Armee beschlagnahmte Schwabinger Krankenhaus wieder freigegeben werden konnte.

Durch diese Einrichtungen hatten es die meist nur 18 Monate in München Stationierten kaum nötig, Kontakt zu ihrer deutschen Umgebung aufzunehmen. Mit dem »Little Oktoberfest«, das 1956 erstmals stattfand, öffnete sich die Enklave der deutschen Bevölkerung. Das beliebte deutsch-amerikanische Volksfest wurde nach dem Abzug der US-Truppen von privaten Unternehmern fortgeführt und fand 2005 zum letzten Mal statt.

Das Luftbild vom August 2008 zeigt in der rechten unteren Bildhälfte die ehemalige US-amerikanische Siedlung. Deren Struktur unterscheidet sich deutlich von der der benachbarten Wohngebiete. Die Straßen der ehemaligen US-Siedlung wurden benannt nach Personen und Regionen der US-amerikanischen Geschichte. So erinnert die Cincinnatistraße an die einstige Patengemeinde (seit 1951) und heutige Partnerstadt Münchens (seit 1989).

Nachdem die US-Streitkräfte München verlassen hatten, bezogen Münchner Familien die Siedlung. Auch die übrige Infrastruktur wurde von neuen Nutzern übernommen: In der ehemaligen amerikanischen Schule ist heute das Schulzentrum Perlacher Forst mit Grund-, Haupt- und Berufsschule untergebracht (Cincinnatistraße 63). An die amerikanische Zeit des Schulkomplexes erinnert die denkmalgeschützte Cafeteria. Das einstige Army-Hospital wurde zwischenzeitlich von der Bundeswehr genutzt und beherbergt heute das Bundespatentgericht (Cincinnatistraße 64).



Das direkt an der Lokalbahnstrecke gelegene Ausflugslokal »Fasanengarten« im Jahr 1903.



Fasangarten

Der Fasangarten liegt auf ehemals Perlacher Gemarkung. Der Name des Stadtteils geht zurück auf ein Forsthaus bei Perlach, dem seit Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1805 eine Fasanenzucht angegliedert war. Mit Eröffnung der Lokalbahnstrecke nach Deisenhofen wurde der Fasangarten zum beliebten Ausflugsziel der Münchner Stadtbevölkerung. In den 1920er Jahren entstand in dem bis dahin bewaldeten Gebiet eine wilde Siedlung, die zum 1. Oktober 1937 nach München eingemeindet wurde. Im Oktober 2009 wurde der Fasangarten ausdrücklich in den Namen des Stadtbezirks aufgenommen. Durch die zunehmend dichte Bebauung der Grundstücke ist der Gartenstadtcharakter der Siedlung bedroht.

Am Kulmbacher Platz steht seit 1989 ein verwitterter gotischer »Sühnestein«, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der Grenze Perlach/Unterbiberg aufgestellt war. Der 1510 erstmals erwähnte Stein ist möglicherweise ein Relikt der Gerichtsbarkeit. Es ist nicht bekannt zur Sühne welchen Vergehens er einst geschaffen und aufgestellt wurde.



Die ehemalige »Perlacher Forst Chapel« wurde umgestaltet und wird von der russisch-orthodoxen Gemeinde Münchens als Kathedralkirche genutzt (Lincolnstraße 58). Links ist die ehemalige US-Chapel kurz vor deren Umgestaltung zu sehen. Rechts sieht man die heutige »Kathedralkirche der hl. Neumärtyrer und Bekenner Russlands und des hl. Nikolaus«.

Literaturauswahl:

- Aicher, Florain/Drepper, Uwe: Robert Vorhoelzer – Ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, Ausstellung Münchner Stadtmuseum/Deutsches Postmuseum, Frankfurt am Main, München 1990
- Alt, Karl: Überschreiten von Grenzen. Strafgefängnis München Stadelheim zwischen 1934 und 1945. Der evangelische Seelsorger und Zeitzeuge Karl Alt begleitet die zum Tode Verurteilten bis zu ihrer Hinrichtung, München 1994
- Donath, Matthias: Architektur in München 1933–1945. Ein Stadtführer, Berlin 2007
- Fachhochschule München, Fachbereich Architektur (Hrsg.): Die historischen Kleinhäuser der Feldmüllersiedlung in München-Obergiesing. Baudokumentation, München 1979
- Furtmayr, Helga: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von München-Giesing, Diss. München 1995
- Giesing, Au, Haidhausen 1854–1979. Seit 125 Jahren bei München. Alte Dörfer rechts der Isar vor den Toren Münchens, Festschrift München 1979
- Gratz, Fritz: 1900–2000. 100 Jahre Ostfriedhof München, hrsg. von der Städtischen Friedhofverwaltung, München 2000
- Greipl, Egon Johannes (Hrsg.): Münchner Lebenswelten im Wandel. Au, Haidhausen und Giesing 1890–1914, Fotografien aus dem Bildarchiv des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München 2008
- Guttmann, Thomas: Giesing und die Eisenbahn, München 1998
- Guttmann, Thomas (Hrsg.): Unter den Dächern von Giesing. Politik und Alltag 1918–1945, München 1993
- Guttmann, Thomas (Hrsg.): Giesing. Vom Dorf zum Stadtteil, 4. überarb. Aufl., München 2004
- Haerendel, Ulrike: Kommunale Wohnungspolitik im Dritten Reich. Siedlungsideologie, Kleinhäusbau und »Wohnraumarisierung« am Beispiel Münchens, München 1999
- Haftmann, Heinz/Karl, Willibald/Scharf, Alfons: Giesing. Bauern, Bach und Berg. Vom dörflichen Leben um 1800, München 2004
- Heusler, Andreas: Ausländereinsatz. Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939–1945, München 1996
- Karl, Willibald (Hrsg.): Giesinger Köpfe. 50 Lebensbilder aus zwei Jahrhunderten, München 2008
- Katholische Pfarrgemeinde Hl. Kreuz (Hrsg.): 175 Jahre katholische Pfarrgemeinde Hl. Kreuz-Giesing, München 2002
- Krause, Leo: Münchner Geschosssiedlungen der 50er Jahre. Ein Forschungsbeitrag zum Wohnungsbau in der Bundesrepublik Deutschland, München 1991
- Lutherkirche (Hrsg.): 75 Jahre Lutherkirche, München 2002
- Münchener Begräbnisverein e. V. (Hrsg.): Der Ostfriedhof in München – ein Ort mit reicher Geschichte, München 2000
- Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung mbH: Sanierung der Feldmüllersiedlung in Giesing, München 2006
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Ort und Erinnerung. Nationalsozialismus in München, Ausstellungskatalog, Salzburg/München 2006
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Architekturführer München, dritte, überarb. und erw. Aufl., Berlin 2007
- Schlierf, Werner: »Kiesgruben-Krattler«. Geschichten aus einer schadhaften Zeit, 4., veränd. Aufl., München 2004
- Stein, Maria: Edelweißstraße 7 in München-Giesing. Meine Wohnung ist meine Heimat, hrsg. von Karin Goetz-Dreher, München 2003
- Stuiber, Irene: Hingerichtet in München-Stadelheim. Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung auf dem Friedhof am Perlacher Forst, München 2004
- Viereg, Hildegard: Deckname »Betti«: Jugendlicher Widerstand und Opposition gegen die Nationalsozialisten in München. Ein Projekt des Kreisjugendring München-Stadt und der DGB-Jugend München. In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München, München 1997
- Weyerer, Benedikt: München 1933–1949. Stadtrundgänge zur politischen Geschichte, München 1996
- Weyerer, Benedikt: München zu Fuß. 20 Stadtrundgänge durch Geschichte und Gegenwart, München 1988

Bildnachweis:

- Archäologische Staatssammlung, Fotos M. Eberlein: S. 28
- Archiv der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung: S. 40
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv/Kriegsarchiv, Fliegerbeobachtungsschule 11/749: S. 56
- Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: S. 33
- C. Winkler: S. 61
- DB-Museum Nürnberg, Negativ Nr. NN056829: S. 51

- Dr. Karin Pohl: S. 47, 52, 70, 76 (r)
- Guttmann (1998, S. 106, Abb. 87): S. 59
- Guttmann (2004, S. 177, 185): S. 43, 62
- Herbert Krach: S. 76 (l)
- Justizvollzugsanstalt Stadelheim: S. 65
- Kloster der Armen Schulschwestern: S. 31
- Landesamt für Vermessung und Geoinformation: S. 14
- Landeshauptstadt München, Kommunalreferat – Vermessungsamt, Geoinformationen: S. 74
- Lutherkirche, Pfarrarchiv: S. 27
- Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung mbH: S. 38, 39
- Pfarrarchiv Königin des Friedens: S. 48
- Stadtarchiv München: S. 22, 30, 35, 72, 77
- Stadtmuseum München, Sammlung Graphik/Plakat/Gemälde, Inv.-Nr. G IIa/7: S. 12
- SZ-Photo: S. 17, 18, 67
- Verein Freunde Giesings e. V.: S. 8, 10, 11, 25, 29, 37, 45, 54
- WEREK Pressebildagentur: S. 20
- Wiener Stadt- und Landesarchiv: S. 57

Thomas Guttmann (Hrsg.)

Giesing

Vom Dorf zum Stadtteil

Der Klassiker zum Münchner Osten!
Textbeiträge von verschiedenen Giesinger
Autoren und vielfältiges Bildmaterial
zum alten Giesing bis heute: Entwicklung
vom Dorf zum dicht besiedelten Stadtteil,
Informationen über Flurnamen, Bauen
und Wohnen, Handel und Arbeitswelt,
Armut und Fürsorge, politische Kämpfe
sowie Isarregulierung und Naturschutz.
Acht Rundgänge zu historischen und
neueren Sehenswürdigkeiten werden
anhand von Stadtplanausschnitten
beschrieben.



4., überarbeitete Auflage • 288 Seiten mit 236 Abbildungen, Festeinband • € 12,80
ISBN 978-3-927984-04-2

Impressum:

**Landeshauptstadt München
Kulturreferat
Direktorium**

**Projektleitung:
Benno Zimmermann
benno.zimmermann@muenchen.de**

**Konzept & Inhalt:
Dr. Karin Pohl**

**Inhaltliche Beratung:
Dr. Willibald Karl,
Unterausschuss Kultur des Bezirksausschusses 17**

**Redaktion:
Benno Zimmermann,
Tina Meß, Sandra Schmitt, Wolfgang Schuler**

**Grafische Gestaltung:
Heidi Sorg & Christof Leistl, München**

**Druck & Bindung:
Weber Offset, München
2010**

**Spenden für die KulturGeschichtspfade
Landeshauptstadt München, HypoVereinsbank
München, BLZ 70020270, Konto 81300
»Verwendungszweck 9.225.415183.004.1«
(bitte unbedingt angeben)**

www.muenchen.de/kgp